

Vortrag, zur Eröffnung eines schweiz. Lehrervereins am 13. Okt. 1840 in Morgenthal

Autor(en): **Kettiger, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **6 (1840)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

messer haben, also durch die beiden Pole gehen. Parallelkreise sind alle Kreise, welche kleiner als der Aequator, aber mit ihm gleichlaufend sind. Sie theilen die Erdoberfläche in verschiedene Zonen.
(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Vortrag, zur Eröffnung eines schweiz. Lehrervereins am 13. Okt. 1840 in Morgenthal gehalten von Herrn J. Kettiger, Schulinspektor des Kantons Basellandschaft.

Es sind 12 Jahre her, seit eines Tages durch die lachenden Gefilde der Landschaft Basel zwei Schulmeister wanderten. Sie waren ausgezogen aus den Thoren Basels und hatten ihre Schritte weggewendet von den Grenzen in das Innere des Vaterlandes. Und wie sie so fürbaß zogen, und das Wechselgespräch sich bald links, bald rechts drehte, gleich dem Wege, den sie gingen; und als sie sich ihres Berufes mehr und mehr freuten, je länger sie davon sprachen, und je mehr Einer dem Andern deutlich machen konnte, daß das Volk da und dort im Begriff stehe, den Lehrstand zu einem Ehrenstand zu erheben: siehe, da stieg in jedem der Beiden, wie heraufgelokkt, die Idee auf, die Lehrerschaft ihrerseits sollte dem Volke entgegenkommen und sich vereinen zu gemeinschaftlichem volksthümlichem Wirken. Ein Duzend Gründe für die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Vereinigung und ein Duzend segenreicher Folgen wurden an den Fingern hergezählt. Ein Lehrerverein, ein allgemein vaterländischer Lehrerverein stand bald da; eine Schulzeitung fand vom Rhein bis an die Rhone tausend begierige Leser; zahlreiche Versammlungen wurden gehalten; die seit einem Jahrzehend in dem das pädagogische Banner vortragenden Deutschland gemachten Fortschritte in der Unterrichtskunst waren allwärts bekannt und anerkannt; nur ein Streben beseelte alle schweizerischen Lehrer. So viel und mehr noch sah damals das geistige Auge der zwei Wanderer. Von Freude durchglüht, schieden die Beiden und gingen an entgegengesetzten Enden des Vaterlandes an ihren Beruf. Jeder sollte in seiner Heimat und in seiner Umgebung der Idee

Freunde suchen und sie in so viele Schulmeisterherzen okuliren, als ihm nur möglich wäre. Das wollte geschehen; aber die Idee schien nicht genehm, und das eingepfote Auge wollte den Blick nicht öffnen und starb in der fremden Brust. Da kamen die 30er Jahre und brachten andere Vereine, die zu blutigen Trennungen führten. Aber bald nach dem ersten Gewitter brach für den Lehrerstand in den bewegtesten Kantonen der Tag an, der in den letzten der 20er Jahre zu dämmern begonnen hatte. Was früher da und dort vereinzelt war angestrebt worden — Verbesserung des Volksschulwesens und in Folge dessen Hebung des Lehrerstandes — das machten jetzt die Regierungen zum Hauptgegenstand ihrer Thätigkeit. Schon ist der Lehrerstand zum Ehrenstand geworden, und es mag nicht aus dem Wege sein, die Idee, welche vor 12 Jahren Schiffbruch gelitten, aus dem dunkeln Grunde des Gemüthes wieder heraufzuholen und zu versuchen, ob das Land der Verheißung vielleicht dormalen erreicht werden möge. Sind auch einige Segler vor 12 Jahren auf ein Kap **Non** gestoßen; stechen wir noch einmal in die See, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht bereits das Vorgebirge der guten Hoffnung erblickte. Einer der beiden eben erwähnten Schulmeister, verehrteste Männer und Freunde, hat Sie hieher berufen, der Andere möchte Sie willkommen heißen — willkommen in diesem schönen weiten Thal, wo dem Gedeihen unserer gemeinsamen Bestrebungen ein neuer, bedeutungsvoller Morgen tagen will! Willkommen hier im Morgenthal, von wo aus ein Anlauf genommen werden sollte auf die Höhenpunkte des Vaterlandes, nicht jedoch auf die von ewigem Eis umstarrten äußeren Firnen der Alpen, nein — sondern auf die von ewiger Wahrheit und erwärmender Klarheit umstralten Höhenpunkte des geistigen Lebens.

Wir haben sehr wichtige Geschäfte des Tages aus der Hand gelegt und sind zum Theil aus der Ferne gekommen, uns darüber zu besprechen: ob wir wollen, was wir wollen, und wie wir wollen. — Ob wir wollen? Auf diese Frage hat wohl Jeder von uns schon daheim eine fertige Antwort in den Reisebündel seiner Gedan-

ken eingepakkt. Am Willen, am guten Willen, hör' ich sagen, fehlt es nicht. Nun denn: dem guten Willen noch den festen Willen beigefellt, und unsere Anschläge werden die Ausführung sehen. Wo mit dem guten Willen — das will sagen: mit der Reinheit und Innigkeit der Bestrebungen — Festigkeit sich paart, da hat bei dem Menschen jener Glaube Einkehr gehalten, von dem geschrieben steht, daß er Berge verseze. Wer ist unter uns, der nicht diese große, tröstliche Wahrheit mit unvertilgbaren Zügen in seines Lebens eigenen Schicksalen lesen könnte? — Aber was wollen wir? Etwas müssen wir wollen, sonst wären wir daheim geblieben. Was ist's? Ich glaube, es gilt heute das Einen der Zerstreuten, das Einigen der Getrennten, das Zusammenrufen der Herumirrenden. Die Männer der vaterländischen Schulen suchen sich. Sie suchen sich, auf daß aus den Schulen eine Schule werde; und zwar nicht eine Schule, die bloß in der Welt der Begriffe ein Dasein hat und sich mit ihren dürrn Merkmalen zum Leben und zur Wirklichkeit ungefähr so verhält, wie der abgedorrte, wurzellose Freiheitsbaum zur Freiheit; nicht eine Schule also, die der Bestand in die Weite hinaushält, wie er z. B. auch ein anderes, der Schule verwandtes Institut so in trostloser Schwebe trägt, daß es in seinem Jammer einen Nothschrei um den andern vernehmen läßt und in seinem trostlosen Zustande bald nach diesem, bald nach jenem Mittel greift, um sich neue Nahrung und neues Leben zu verschaffen: nein, eine solche Schule suchen wir nicht; wir suchen vielmehr eine Schule, die im Leben ihr Dasein hat; eine Schule, die geworden, und nicht eine Schule, die gemacht ist; nicht eine fertige Schule also, sondern eine gewordene und noch werdende, eine stets sich verjüngende und neu sich gestaltende. Das suchen wir, und auf daß wir es finden mögen, sind wir hieher gekommen. Nicht zwar, daß wir es schon ergriffen hätten; wir haben jedoch vor, uns gemeinsam an's Suchen zu machen. Lang genug hat Jeder daheim das schwere Joch getragen und vereinzelt im entlegenen Steinbruch am harten Fels gemeißelt, daß er ein Haus baue und

dem Licht Eingang verschaffe in alle Winkel desselben; lang genug hat Jeder nur die beschränkte Aussicht in das enge Thal seiner vereinzeltten Wirksamkeit genossen. Vereinigen, einen wollen wir uns; vom Umfang des Kreises hinschauend nach hundertfältigen Richtungen, wollen wir die Blicke wenden, daß sie den Mittelpunkt suchen. Einigen wollen wir uns und in der Vereinigung uns aufmuntern, uns neu beleben. Des Menschen Hand verrichtet Wunderwerke, wo sie weiß, daß zur Erreichung des Zieles ihrer Viele mitwirken. Lust und Freudigkeit, Muth und Zuversicht wachsen unter solchem Bewußtsein zu einer, jede Last überwindenden Kraft heran. Gewiß erkennen Sie in solchem Zusammenwirken einen Zweck unseres Wollens und finden so wohl einen weitem Zweck unseres Einens auch in dem gemeinschaftlichen Ringen nach dem Einen und Höchsten in der Pädagogik, in den letzten Dingen derselben. So gewiß es ist, daß ein Schweizer diese langgesuchte und vielgeahnte nordwestliche Durchfahrt in der Pädagogik endlich entdeckt hat; so gewiß es ist, daß Pestalozzi den Anfang und das Ende unserer Bestrebungen zuerst klar und wahr gezeigt und ausgesprochen hat: für so gewiß müssen wir auch halten, daß von einer großen Mehrzahl der in der Werkstätte arbeitenden Meister und Gesellen die Wahrheit noch unerkannt geblieben. Mancher steht arbeitslustig am Eingang, hat den Anfang erfaßt, tummelt sich ernstlich, richtet aber seinen Blick in ganz andere Fernen, als dorthin, wo ihm allein das Ziel Ruhe gewähren mag. Andere, durchdrungen vom Höchsten und Letzten, steuern herum auf der end- und grenzenlosen Höhe des Ozeans, suchen emsig das Land, wo die Wiege ihres Bestrebens steht, und können es nicht finden. Noch Andere weilen mitten in den Urwäldern althergebrachter Gebräuche und Gewohnheiten, fällen da und dort einen morschen Stamm, sehnen sich nach freier Aussicht und klarer Einsicht, suchen den Anfang, ahnen ein Ziel, möchten gern, aber können nicht. Wieder Andere stehen im hellen Tag, arbeiten, wirken, schaffen, freuen sich über den Glanz des gefundenen Steines und möchten ihn ihren Brüdern zutragen. Sollte

nicht unsere Vereinigung zu diesem Ende, wenn nicht überschnelles Lokomotiv, doch der mäßig fahrende Postwagen werden können?

So wie aber unsere Vereinigung dazu dienen könnte, Gleichheit der Bestrebung herbeizuführen, so könnte durch sie für die Wahl der rechten Mittel Manches erzielt werden. Wie Vieles hängt nicht in der Uebung unseres Berufes davon ab, wie wir es angreifen, und welches Werkzeuges wir uns bedienen! Auch im Lehrwesen ist längst jene Zeit eingebrochen, in welcher die früher mühsame Handarbeit verdrängt wird durch Einführung kunstreicher, feingedachter Maschinen; nicht etwa, daß ich's ein Glück preisen möchte, wenn solche Getriebe und Betriebe maschinenmäßig wirken, in diesem Falle wären sie lieber unerfunden geblieben; aber von großem Erfolge sind sie, diese Maschinen, wenn der Leiter derselben ihren Bau durchschaut und ihren rechten Gebrauch erkannt hat. Hundert Hände aber arbeiten dormalen noch im Dienste der Schule als mühsame Manufakturisten und haben von den Fortschritten der Methode und von der Anwendung zweckmäßiger Lehrmittel so wenig eine Idee, als unsere Großväter von Dampfschiffen und Eisenbahnen. Daß wir doch einen Verein gründen könnten, durch welchen das auf einzelnen Punkten, in einzelnen Schulen eingeführte Gute auf die ganze vaterländische Schule übertragen würde! Wie aber das Gute erst allgemein Eingang finden kann, wenn es allgemein bekannt und anerkannt ist; so schwindet das Schlechte und Hemmende erst dann, wenn es entweder mit seinem Heere von nachtheiligen Folgen sich als verderblich aufdringt, oder aber, wenn es durch das anerkannt Bessere in Schatten gestellt wird. Gleichwie Bewegung die Fäulniß des Wassers hindert, so vermag sie, ein laugenhaftes Salz, gegen Schlendrian und langgewohntes Geleistrampen allein etwas auszurichten. Verleihen wir daher unserem Verein Bewegung, und er, der Verein, und sie, die Bewegung, werden wie ein wohlthätiger Luftzug dem Schlendrian das Einhausen, der Nachlässigkeit das Heimischwerden streitig machen. Bei allgemeinen Zusammenkünften wird der Eifer der

Schulmänner, der so häufig einer kalten Traufe von Verdrießlichkeiten ausgesetzt ist, erwärmt; ihr Muth, durch Erdstöße von unten herauf und Windstöße von oben herab so vielfach erschüttert, wird gestärkt; ihre Erkenntniß durch Umgang und Verkehr mit ausgezeichneten Amtsbrüdern erhöht und bereichert werden.

Wenn auch außer den bis jetzt berührten weiter keine Beweggründe zur Bildung eines schweiz. Lehrer- oder Schulvereins mahnten; so dürfte unbedenklich Hand an's Werk gelegt werden. Allein der schweizerische Lehrer ist Bürger einer Republik, und alle Lehrer zusammen sind Bürger von etlichen und zwanzig Freistaaten, und eine ihrer wichtigsten Pflichten ist es, in den Schülern Liebe zu Volk und Vaterland zu erwecken — eine schwere Aufgabe. Seltsame Theilung der Liebe auf 22 gleichberechtigte Völkerschaften und Gemeinwesen! Gilt da Kopfzahl, die verschrieene, oder ist Zensus eingeführt, oder stehen Kapazitäten im Vorzug? Soll der Schüler sich zu den Landsgemeinde-Kantonen schlagen, oder soll er den Repräsentativ-Kantonen anhangen? Alles soll er umfassen mit gleicher Liebe! Die Liebe, wie sie dem Zentrum des menschlichen Wesens, dem Gemüthe, entspringt, muß auch Zentralität suchen. Auf diesem Felde ist das Centralisiren nicht verpönt; hier wird es auch beginnen müssen, soll je in politischen Dingen uns Einheit und Einigkeit beglücken. Was ich aber lehren soll, muß ich wissen und können; was ich lieben soll, muß ich kennen; wofür ich Liebe einflößen will, dafür muß ich erst selber Liebe in mir tragen. Wenn nun die Schule hauptsächlich der Boden ist, wo die Saat der Vaterlandsliebe eingesenkt wird; wenn der erste Keim dieser Liebe hier Wurzel fassen, wenn aus derselben später jede Bürgertugend entsprossen, wenn jenes wichtige Bewußtsein daraus hervorgehen soll, daß wir alle ein Volk ausmachen: so verdient gewiß ächt-schweizerische, ächtvaterländische Bildung und Gesinnung der Lehrer eine Hauptpflege und ein Hauptaugenmerk. Die Gründung eines Lehrervereins müßte uns in dieser Beziehung treffliche Früchte tragen. Schon sehe ich bei zahlreichen Zusammenkünften die Herzen der Lehrer aus

den verschiedenen Gauen und Thalschaften sich entzündeten für vaterländisches Wirken, sich eng und fest anschließen ans Vaterland, ans theure. Und warum sollten wir das nicht voraussehen? Haben doch andere Zweige des Lebens, haben Künste und Wissenschaften ihre Pfleger zu schweizerischen Vereinen zusammengebracht; warum sollte nicht für die Lehrer eine ähnliche Verbrüderung möglich sein? Und wenn sie möglich ist, warum rufen wir sie nicht ins Leben, so wir doch ihre hohe Bedeutung für Schule und Vaterland erkannt haben? Nein, laffet uns nicht länger zögern! Es ergehe der Ruf an die Lehrerschaft, sich zu einem Bunde zu vereinen, zu einem Bunde von Brüdern, zu einem Bunde, der das Schöne und Gute will, der seine Glieder gegenseitig stärken will zu treuer Erfüllung ihrer Pflicht, der in dieser Pflichterfüllung, in der Liebe zu Volk und Vaterland seines Strebens höchste Zierde findet! Und zu diesem Bunde wolle Der seinen Segen verleihen, der auf alle guten Werke gnädig und in Liebe herabschaut!

Die Naturlehre in katechetischer Gedankenfolge, als Gegenstand der Verstandesübung und als Anlaß zur religiösen Naturbetrachtung. Für Lehrer in Stadt- und Landschulen, auch in Schullehrerseminarien brauchbar. Von H. Diekmann. 2te verm. und umgearb. Aufl. Altona, bei Hammerich. 1838. (XX. u. 452 S. (27 Bz.))

Der Verfasser hat vorliegende Schrift in 2 Abtheilungen getheilt, um desto besser vom Leichtern das Schwerere, vom Einfacheren das Zusammengesetztere trennen zu können. Dies ist, da es sich hier um den ersten Unterricht in der Naturlehre handelt, ganz zweckmäßig. Auch die Auswahl und Anordnung des Stoffes darf man befriedigend nennen. — Der Verfasser geht von einfachen Erfahrungen aus, die er mit Gewandtheit für seinen Zweck zu benutzen und zu bearbeiten versteht. Dabei hält er sich von strenger Wissenschafts-